

Das Mädchen, die Eidechse und das Wartezimmer

René Regenass

1

An der Hand meiner Mutter.
Ich bin noch klein, etwa sechs Jahre alt.
Mutter hatte gesagt: «Du musst geimpft werden.»
Das erste Wartezimmer eines Arztes, das ich im Gedächtnis behalten habe.
Der eigenartige Geruch und das Bild an der Wand.
Ein Anker-Bild, erfuhr ich später.
Ein Mädchen späht hinter einem Stein hervor. Und auf dem Stein wärmt sich eine Eidechse.
Jedesmal, wenn ich meinen Kopf hob, sah ich dieses Bild. Nur dieses.
Noch heute kann ich Einzelheiten wachrufen.

2

Die Wartezimmer haben sich seither wenig verändert, und alle gleichen sich: Bilder an den Wänden, ringsum Stühle, in der Mitte ein Tischchen mit Zeitschriften und Prospekten. Spätestens nach dem dritten Besuch ist einem alles bekannt. Doch die Fremdheit bleibt. Und wehe, wenn der bevorzugte Stuhl schon besetzt ist.
Die Zeitschriften haben überhandgenommen. Oft sind sie ziemlich zerfleddert. Wie ist das mit der Hygiene? Nur nicht ängstlich sein! Schliesslich hat man noch das Immunsystem.
Die Prospekte mag ich nicht. Im Kopf gross wie auf einem Plakat der Mahnfinger: Rauchen ist schädlich! Was tun Sie für Ihre Gesundheit? Und so weiter. Schon wieder ein schlechtes Gewissen, wenn ich an meine Pfeife denke, daran, wie beim Schreiben der Tabak glüht, die Rauchschwaden mich einnebeln ...
So auch jetzt bei diesem Text.
Tue ich überhaupt etwas für meine Gesundheit? Herzlich wenig.
Nochmals Gewissensbisse.

3

Die Zeit verstreicht. Das Wartezimmer ist voll. Ich bin der fünfte, der an die Reihe kommt. Wie sich die Minuten dehnen. Nur möglichst schnell wieder raus. Der Mann neben mir schnappt nach Luft, hustet. Sein Atem weht mich an. Unruhig rückt er auf der Sitzfläche hin und her. In stets kürzeren Abständen

blickt er auf die Armbanduhr, sieht mich dann von der Seite an, als erhoffe er sich von mir eine Bestätigung, dass der Zeitplan gründlich durcheinandergeraten ist.

Nun weiss ich, warum in keiner Arztpraxis eine Uhr an der Wand hängt.

Auch meine Ungeduld wächst. Mir fehlt ja nichts. Ein Freund hat mir geraten, mich einmal untersuchen zu lassen – «in Deinem Alter», hat er vieldeutig beigelegt.

4

Noch hat sich nichts bewegt. Also beobachte ich die anderen Wartenden. Genauer diesmal.

Es sind eine ältere und eine junge Frau; ein Mann mittleren Alters. Den Nachbarn rechts habe ich bereits ins Auge gefasst.

Die ältere Frau mit dem verhärmten Gesicht starrt zur Decke oder auf ihre Hände, die auf ihrer Handtasche liegen; diese hat auf den Knien Platz gefunden.

Sachte drehe ich den Kopf zur jungen Frau. Sie blättert in einer Illustrierten, schlägt die Seiten so hastig

René Regenass, geboren 1935 in Basel, mit Wurzeln im Badischen, väterlicherseits bis hinunter zu den Hugenotten. Studium der Germanistik und Geschichte. Mit dem Rad als Velo-Odyssee quer durch Europa. Verschiedene Berufe wie Werbetexter, Redaktor. Mitglied des Verbandes Autorinnen und Autoren der Schweiz (AdS), des PEN-Clubs Schweiz sowie der Basler Künstlergesellschaft. Seit 1979 freier Schriftsteller und Publizist.

Zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung, Stipendium der Stadt Mannheim, Preis der Welti-Stiftung für das Drama, Literaturpreis des Kantons Basler-Landschaft.

Zuletzt publizierte Bücher: «aufgebrochen», Erzählungen (1995), «Der Anmacher», Roman (1998), «Die Schranke», Roman (2002), «Wegmarken», Geschichten (2005).

Seit einigen Jahren ist René Regenass auch als Objektkünstler tätig. Neu beim Schweizerischen Tropeninstitut in Basel die Skulptur «Dragon against diseases».

um, dass sie wohl kaum mehr als die Überschriften lesen und nur flüchtig die Fotos betrachten kann. Nach der letzten Seite nimmt sie sich schon die nächste Zeitschrift.

Der Mann bei der Tür lässt gleichmütig, geradezu ergeben die Arme zwischen den Beinen baumeln, der Oberkörper ist nach vorn gebeugt.

Hat der Nerven! Oder ist er niedergeschlagen, verzweifelt?

Da ertappe ich mich, wie ich wieder zur jungen Frau hinüberschiele. Sie hat ein volles Gesicht, schwarze Haare, in der Mitte gescheitelt; sie fallen beidseits bis auf die Schultern.

Rasch wende ich mich ab, schäme mich meiner Neugier.

Ich überlege, was sie hierhergeführt haben könnte. Sie gefällt mir. Einen Moment lang bin ich versucht, ein Gespräch anzufangen. Ich hätte ihr vom Bild mit der Eidechse erzählen und sagen können, dass mich ihr Gesicht an das des Mädchens hinter dem Stein erinnert. So ungefähr. Ich finde nicht den Mut dazu. Um nicht den Eindruck zu erwecken, ich würde die Wartenden wie ein Polizist mustern, greife ich nach einem «GEO»-Heft. Venedig. Wie schön wäre es, dort zu sein! Vielleicht sogar mit der Frau, die dem Mädchen mit der Eidechse so ähnlich sieht.

5

Es geht vorwärts!

Noch ist der in sich gekehrte Mann vor mir. Ich wäre lieber mit der jungen Frau zurückgeblieben.

Mein Puls flattert und pocht. Die Wärme hier: schier unerträglich. Aber ich getraue mich nicht, ein Fenster zu öffnen.

Die Hoffnung zerrinnt. Hat man uns vergessen?

Was ich jetzt brauchen könnte, wäre ein Beruhigungsmittel.

Im Flur höre ich Stimmen.

Aber die Arztgehilfin erscheint nicht, um den nächsten Patienten, diesen sonderbaren Mann, zu holen.

Sie guckt bloss kurz ins Wartezimmer.

Was ist denn los?

Auch ich schaue nun ständig auf die Uhr.

Die Luft wird noch stickiger.

Ein Brutkasten für Bakterien. Zum Glück kann man sie nicht sehen.

Wenn es noch lange dauert, werde ich wirklich krank.

Na endlich: «Der nächste, bitte.»

6

«Ihr Blutdruck ist viel zu hoch, 180 zu 120», sagt der Arzt.

Das ist bestimmt wegen der langen Warterei. Doch ich sage nichts. Ich will ihn nicht beleidigen.

Beim Abhören mit dem Stethoskop wieder seine sorgenvolle Miene.

«Wir sollten noch eine Röntgenaufnahme machen.» Zerknirscht sitze ich vor ihm, während er ein Rezept gegen den Bluthochdruck schreibt.

Plötzlich muss er husten. Vergebens bemüht er sich, den Anfall zu unterdrücken.

«Sind Sie erkältet?», frage ich voller Anteilnahme.

«Wahrscheinlich angesteckt, die Bronchitis blüht zur Zeit.»

Der erlösende Satz, um noch einigermaßen ungeschoren davonzukommen!

«Das wird es auch bei mir sein», sage ich, «könnten wir die Röntgenaufnahme nicht verschieben, ich sollte dringend einen Artikel abliefern.»

«Ach so», sagt mein geschätzter Hausarzt, «Sie sind ja Schriftsteller und Journalist. Dann lassen Sie sich halt einen Termin geben» – und lächelt.

Er hat mich durchschaut.

7

Im Freien atme ich tief durch.

Als ich auf das Tram warte, kommt mir wieder das Bild mit dem Mädchen und der Eidechse in den Sinn.

Und die junge Frau im Wartezimmer. Ihr scheuer Blick beim Hinausgehen.

Beides ist eine Ewigkeit her.

Übrigens: Mein Hausarzt hat Zeichnungen von Tinguely aufgehängt.

Kettenraucher Tinguely ist ganz plötzlich gestorben.

Heiss und kalt läuft es mir den Rücken hinunter.

Ich gelobe feierlich, künftig gesünder zu leben.